

## Ansichten des Barock - von der Marzellenstraße zur Machabäerstraße im Zentrum von Köln

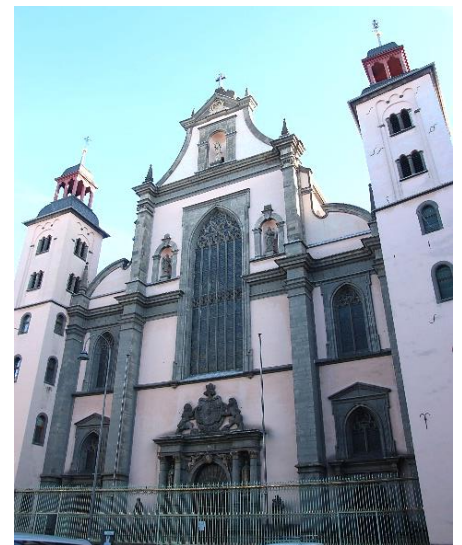
Liebe Mitglieder und Freunde des Rheinischen Vereins,

Führungen kann der RVDL-Regionalverband Köln im Moment bekanntlich immer noch nicht anbieten. Wir versuchen aber auf diesem Weg, Ihnen private Exkursionen vorzuschlagen. Vielleicht haben Sie Lust, allein oder in kleinen Gruppen unseren Vorschlägen zu folgen.

Diesmal richten wir unser Augenmerk auf die Epoche des Barock. Bauten aus dieser Zeit sind rar in Köln. Das Stadtbild wird von römischen und mittelalterlichen Bauten, überwiegend aber von Häusern aus Gründerzeit und Nachkriegszeit geprägt.

Unser Spaziergang beginnt am südlichen Ende der Marzellenstraße in Domnähe. Hier springt sofort die **Kirche Mariä Himmelfahrt** ins Auge, errichtet 1618 bis 1628 von dem elsässischen Baumeister Christoph Wamser als geistliches Zentrum des Jesuitenordens, der im 17. Jhd. in Köln großen Einfluss errang. Zur Kirche gehörte das Jesuitenkolleg, das sich im Norden und Osten erstreckte.

Die Fassade der Kirche spiegelt ein frühes Stadium des Barock wider, in dem noch Einflüsse vorangegangener Bauepochen wahrnehmbar sind. Eine Reminiszenz an die Gotik ist das hohe Maßwerkfenster in der Mittelachse der Fassade. Jedoch wird die optische Wirkung des Spitzbogens durch die rechteckige Einfassung bereits abgeschwächt. Kennzeichnend für den Barock ist das plastisch aus der Fassade hervortretende, von einer Wappenkartusche bekrönte Portal. Ebenso bilden die kantigen, sich über zwei Stockwerke erstreckenden Pilaster ein Merkmal der Epoche. Sie tragen ein mehrfach gestuftes, vor- und zurückspringendes Gesims. Der Giebel der Fassade zeigt mit seinen konvexen und konkaven Bögen zentrale Stilmittel des Barock. Gestalterisches Ziel dieser Zeit ist stets der Eindruck von Bewegung, Dynamik sowie bühnenhaften Effekten.



FOTOS: M. LEHRER



Wir gehen die Marzellenstraße nach Norden am Kolleggebäude entlang - heute Sitz des Generalvikariats des Erzbistums Köln - und gelangen zur **Kolleg-Erweiterung** von 1715. Das vierstöckige Gebäude bildet mit seiner Giebelfront ein Gegengewicht zur Kirchenfassade und schließt den schlichten zweistöckigen Gebäuderiegel des Jesuitenkollegs nach Norden ab. Auch hier gliedern über zwei Stockwerke aufragende Pilaster die Natursteinfassade. Das zentrale Portal weist mit dem gesprengten Giebel, der ein querovales Fenster einfasst, gleich zwei prominente Stilmittel des Barock auf. Über diesem Fenster ist das Symbol des Jesuitenordens IHS in eine sparsam verzierte Kartusche eingemeißelt. Ein flacher durchgehender Bogen im 2. Obergeschoss verstärkt den Akzent auf der Mittelachse. Der die Fassade krönende Giebel lässt seine Flanken in großen Voluten - schneckenförmigen Zierelementen - ausschwingen.



Wir folgen der Marzellenstraße in Richtung Bahngleise und biegen kurz vor der Unterführung nach links in die Straße Ursulaplatz ein. Dort treffen wir linkerhand auf das ehemalige **Äbtissinnenhaus** des Ursulaklosters, heute ein Hotel. Von dem 1767 entstandenen Bau ist nur die barocke Fassade erhalten. Das Gebäude wurde nach Kriegszerstörung wieder aufgebaut. Das ursprünglich 7-achsige Haus besticht durch die großzügige Belichtung mittels hoher Sprossenfenster, die tief hinunterreichen und oben mit einem flachen Bogen

abschließen. Der Eindruck von Symmetrie ist jedoch nur vorgetäuscht. Die Fenster ganz rechts stehen etwas abgerückt von den vier Fensterachsen links davon. Markant ist das zweistöckige Mansardendach. Ohne dass das Gebäude imposant wirkt, erhält es dadurch eine enorme Raumkapazität. Überhaupt war der Barock eine Blütezeit komplizierter Dachkonstruktionen. Das Äbtissinnenhaus ist das letzte Überbleibsel des früheren Klosterbezirks an dieser Stelle. Hier lohnt sich ein Blick auf den barocken Turmhelm der doch eigentlich Romanischen Kirche St. Ursula.

Wir gehen zurück und durch die Eisenbahnunterführung, dort rechts hinunter zum Breslauer Platz und überqueren die Zufahrtsstraße zum Bahnhof, um über die Domstraße nach rechts in die Machabäerstraße zu gelangen. Dort haben wir die letzte Station unseres Spaziergangs erreicht: die **Ursulinenkirche St. Corpus Christi**, ein Bau des Hochbarock flankiert von zwei modernen Stahl-Glas-Bauten. Wegen der Enge der Straße ist ein frontaler Blick auf die breite Kirchenfassade kaum möglich.



Erbaut wurde sie 1709-1712 als letztes Modul des Klosters der Ursulinen, die auf dem Grundstück seit 1673 eine der ersten höheren Mädchenschulen Deutschland eingerichtet hatten. Die Kirche hat venezianische Saalkirchen des 17. Jahrhunderts zum Vorbild. Kein Zufall: Ihr Erbauer Aloysius Bartoli war enger Mitarbeiter des kurfürstlich-pfälzisch-bergischen Oberbaudirektors Graf Matteo Alberti, der aus Venedig stammte.

Als erstes nimmt man die klare Gliederung der querformatigen Fassade wahr. Der flache Dachbogen zwischen den Flankentürmen ruht auf einem breiten Gebälk, das wiederum von vier hochaufragenden Blendsäulen getragen wird. Innerhalb dieses Rasters entfaltet sich barocke Verzierungskunst. In jeder Achse wechseln sich rechteckige mit runden Formen ab. Links und rechts des Portals ziehen Engelsstatuen in Fassadennischen die Aufmerksamkeit auf sich. Das



Portal wird von der Darstellung der Heiligen Eucharistie - Kelch und Hostie - bekrönt. Typisch für den Barock sind die ovalen Dachöffnungen - sog. Lünetten -, die auch die Lichtführung im Inneren der Kirche prägen. Leider ist die Ursulinenkirche als Bestandteil der heutigen Ursulinenschule nicht öffentlich zugänglich. Ein Bild vom **Innenraum** muss daher genügen. Man sieht das Tonnengewölbe. Es ist jedoch nicht gemauert, sondern - typisch Barock - als Schale an einem selbsttragenden Dachstuhl aufgehängt.